

# Rezension

## Marie Jahoda. Lebensgeschichtliche Protokolle der arbeitenden Klassen 1850–1930. Dissertation 1932.



*Wir Frauen von heute gehen doch auf die Straße, auch wenn es regnet. Nur leider sind wir allzu oft noch Männern von gestern begegnet.*

*Aus einem Gedicht Marie Jahodas, Arbeiter-Zeitung, 2. Februar 1930*

Johann Bacher, Waltraud Kannonier-Finster und Meinrad Ziegler (Hrsg.), Marie Jahoda. Lebensgeschichtliche Protokolle der arbeitenden Klassen 1850–1930. Dissertation 1932. Mit Beiträgen von Helga Nowotny, Georg Hubmann, Meinrad Ziegler, Josef Ehmer, Rainer Bartel, Christian Fleck und Reinhard Müller. StudienVerlag, Innsbruck 2017.

Die vorliegende Publikation enthält die bis dato unveröffentlichte – und, was den Umfang anbelangt, nach heutigen Maßstäben erstaunlich „schmalbrüstige“ – Dissertation der österreichischen Sozialforscherin Marie Jahoda (1907–2001) aus dem Jahr 1932.

Bereits die Auswahl des Untersuchungsgegenstandes zeugt von Jahodas Bemühen, ihre eigenen gesellschaftspolitischen Überzeugungen auch in ihre wissenschaftliche Arbeit einfließen zu lassen. Anhand von Interviews mit Männern und Frauen in Wiener Versorgungshäusern geht sie der Frage nach, ob die Theorie über systematische Aspekte des menschlichen Lebenslaufes, die ihre Betreuerin Charlotte Bühler aus Biografien gut situierter Männer erarbeitet hatte, auch unter den Lebensbedingungen der sogenannten einfachen Leute funktioniert.

Die von Jahoda behandelte Zeitspanne erstreckt sich von 1850 bis 1930 und umfasst damit eine Periode großer politischer und sozio-ökonomischer Umwälzungen, die sich auf ganz unterschiedliche Weise in den Lebensläufen der befragten Menschen niederschlagen. Die 52 lebensgeschichtlichen Interviews bilden deshalb eine einzigartige Sammlung und historische Quelle, weil sie einerseits einen Zeitraum fundamentaler Veränderungen abdecken und andererseits nicht, wie andere Lebenslaufsammlungen dieser Zeit, nur auf eine soziale Schicht (also z.B. auf „Arbeiter“) fokussieren, sondern „ein breites Panorama an sozialen Positionen“ abdecken, deren gemeinsamer Nenner darin besteht, dass die Menschen am Ende eines meist mühseligen Lebens im Versorgungshaus gelandet sind.

Sozial gehören die Befragten recht unterschiedlichen Gruppen an, Gewerbetreibenden ebenso wie Arbeitern in Handwerk und Industrie, oder – insbesondere die Frauen unter den Befragten – der Hausdienerschaft. Ihre individuellen Lebensgeschichten veranschaulichen die ökonomische Dynamik, aber auch die sozialen Verwerfungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Trotz aller individuellen und standesmäßigen Unterschiede stechen eine Reihe von Gemeinsamkeiten ins Auge: Die Instabilität der Arbeitsverhältnisse, d.h. die Fluktuation innerhalb, aber auch zwischen den Berufen, die damit meist Hand in Hand gehende Instabilität und Unsicherheit der Wohnverhältnisse – die meisten Befragten waren nach Wien zugewandert –, die extrem hohe Kinder- und Säuglingssterblichkeit, die nicht nur die Kindheit der Befragten, sondern auch noch die nächste Generation, also die ihrer eigenen Kinder, betraf, die allgemein niedrige Lebenserwartung sowie die zum Teil sehr frühen Krankheits- und Invaliditätsverläufe. Beklemmend zu lesen, wie die meisten Befragten all diesen Veränderungen und Entwicklungen einfach ausgeliefert, und wie gering ihre Möglichkeiten waren, ein einigermaßen selbstbestimmtes Leben zu führen.

Marie Jahodas Dissertation war Teil eines größeren Forschungsprojektes, das rund um die seit 1923 an der Wiener Universität lehrende deutsche Entwicklungspsychologin Charlotte Bühler entstand und u.a. 19 Dissertationen zu lebenspsychologischen Fragestellungen hervorbrachte. Was Jahodas Arbeit auszeichnet, sind ihre Interviews, die heute als Pionierleistung gelten dürfen. Zu einer Zeit, da qualitative Interviews noch selten waren, bestanden sie aus standardisierten Einstiegs- und abschließenden Fragen, und dazwischen wurde dem freien Erzählfluss – gegebenenfalls durch „Ergänzungsfragen“ unterbrochen – breiter Raum gelassen. Wissenschaftshistorisch interessant sind die Parallelen zum später berühmt gewordenen Marienthal-Projekt, das im Herbst 1931 anliefe. Dessen ganz ähnlich aufgebaute lebensgeschichtliche Interviews wurden von Jahodas Kollegin Lotte Danzinger erhoben, im Jahr darauf ausgewertet und im Sommer 1932, praktisch im Alleingang, von Marie Jahoda in der Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ niedergeschrieben.

Marie Jahodas frühe wissenschaftliche Arbeiten – sie verstand sich zu diesem Zeitpunkt ihres Lebens ja auch noch als Schriftstellerin – bezeugen ihr frühes Interesse an der konkreten Lebenssituation der untersuchten Menschen, das zu einer durchgängigen Haltung in ihrer wissenschaftlichen Betätigung werden sollte. Die Arbeit bzw. das Fehlen von Arbeit und die verheerende Wirkung von langandauernder Arbeitslosigkeit auf die betroffenen Menschen – als Individuen, als Familien, als Gemeinschaft –, sollte ihr ganzes Leben lang die zentrale Fragestellung ihrer eigenen wissenschaftlichen Arbeit bleiben.

Der historische Text der Dissertation wird im vorliegenden Buch in drei verschiedene Kontexte eingebettet: Der Soziologe Meinrad Ziegler erläutert den methodologischen und theoretischen Hintergrund der Arbeit und das Konzept der Lebenspsychologie von Charlotte Bühler. Der Historiker Josef Ehmer skizziert Sozialstruktur, Arbeits- und Lebensverhältnisse im Wien des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Der Soziologe und „Marienthal“-Forscher Christian Fleck entwirft ein ausführliches Porträt von Marie Jahoda und verortet sie in den Sozialwissenschaften des 20. Jahrhunderts. Und von seinem Kollegen und intimen „Marienthal“-Kenner Reinhard Müller stammt die ausführliche Bibliographie.

Es ist, wie die international anerkannte Wissenschaftsforscherin Helga Nowotny in ihrer Einleitung schreibt, „das Verdienst dieses Buches, eine bedeutende Sozialwissenschaftlerin in Erinnerung zu rufen, deren Leben und wissenschaftliches Werk in einzigartiger – und teilweise schmerzlicher – Weise die politische Geschichte Österreichs widerspiegelt.“